

Briefe an den Nebi

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

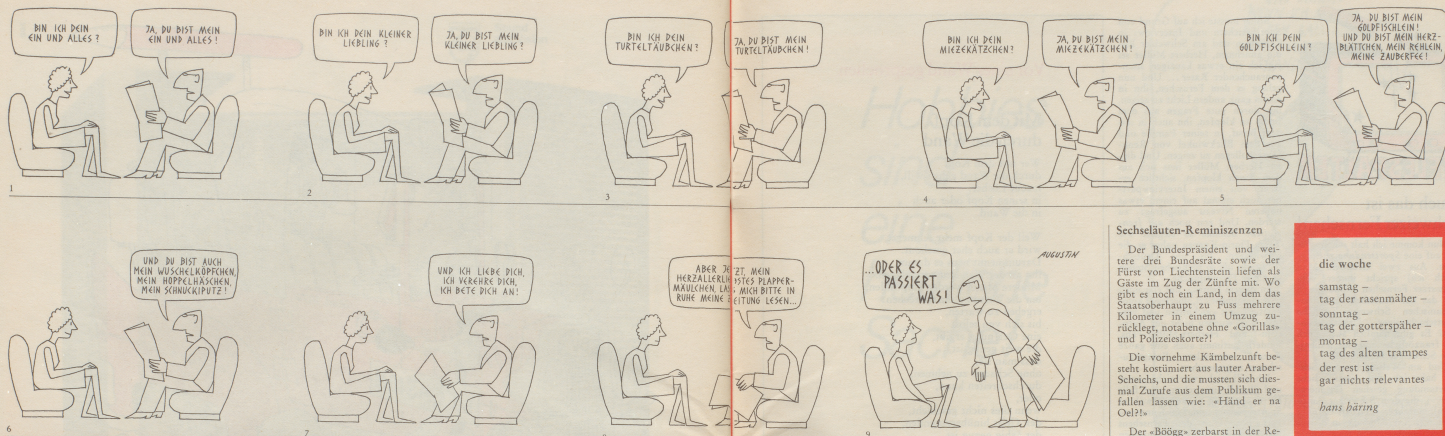
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



BRIEFE AN DEN NEBI!

Sparer und Schuldner

Lieber Nebi!
Mit Interesse habe ich in Nr. 17 die Antworten von H. Oppiger und Friedrich Zbinden auf meinen Leserbrief in Nr. 13 gelesen. Dass sie teilweise etwas wohlwollend herablassend rufen, stört mich nicht. Hauptsache ist, dass diese Probleme auch von Laien erörtert werden. Übrigens haben wir es ja jetzt schwarz auf weiss mit bundesparlamentarischen Segen, dass die Schweizer Frauen immer noch nicht überall ganz für voll genommen werden.

Aber nun zur Sache: Ich bin froh, dass mir H. Oppiger bescheinigt, den Zusammenhang zwischen Sparer und Hypothekenzinssatz erkannt zu haben. S ich all das! Friedrich Zbinden mischte ich auf sein Beispiel, dass eine Schuld von 50'000 Franken, zu 7½% verzinst, innerhalb von 26 Jahren zweimal vollständig zurückbezahlt worden wäre (wenigstens bis auf 2500 Franken, wenn ich recht gerechnet habe), der Schuldner also in dieser Zeit fast 100'000 Franken Zins bezahlt hat, eine Überlegung entgegenhalten.

Das ist ja eben auch eines jener Tabus, das wir in den meisten Kantonen keine Amortisationspflicht für ein ganzes Leben lang auf Pump wohl sein lassen, die Hypothek vererben, und die nächste Generation zahlungsfähig ebenfalls wieder zur lieben Zinsen, als das man auch einmal an die Amortisation der Schuld denken würde. Ich habe wenig «Verfärbis»

mit Leuten, die langfristig den Wohlstand auf Pump praktizieren auf Kosten jener, die mühsam versuchen, sich etwas monetäre Substanz (3 Säule) fürs Alter zusammenzusparen. So werden die Bankschuldner dank der Teneuerung immer reicher, die Sparer aber immer ärmer. (Die landwirtschaftliche Verschuldung wird mit diesen Feststellungen nicht anvisiert.) Die Niedrigzinspolitik hat mehr als ein Gesicht. Wir leben nicht auf einer idyllischen Robinson-Insel, sondern im europäischen und weltweiten Kapitalmarkt, wo sich niedrige Zinsen einmal günstig, im Moment aber offenbar eher ungünstig auswirken.
Hilde Custer, St. Gallen

Nicht nur der Schauspielhausdirektor sündigt

Ritter Schorsch ist im Nebi Nr. 17 ziemlich ungeschlitten, dass in der «Hansel»-Aufführung der Zürcher Schauspielhauses die Totengrübler Mundart reden. Für mich ist dieser Missgriff nicht Grund genug, mich darüber aufzuheulen; auch das Wort «Affront» wäre mir nicht eingefallen. Ich habe bloss mitteilend gelächelt, denn Harry Buckwitz qualifiziert sich mit diesem Regie-Einfall selber. Wenn der Direktor des Schauspielhauses nach mehrjährigem Aufenthalt in unserem Lande immer noch keine Ahnung von der Rolle unserer Mundart hat, so blamiert er sich in peinlicher Weise. An die Zeit, wo wir Schweizer froh waren, eine eigene Sprache zu haben, mag er sich sicher auch erinnern.

Wir dürfen auf unsere vielen Mundarten, die wirklich die Sprache aller Volksschichten sind, stolz sein. Aber auch wir sündigen gegen sie, nicht nur der Schauspielhausdirektor. Ich war kürzlich an einer Versammlung, wo

ein Zürcher über die Krankenversicherung sprach. Er kündigte an, er verziele sein Referat auf hochdeutsch halten, da er mit seinem Zürcher Dialekt im Berner auf keine Gegenseite stoße! Umgekehrt hat schon mancher Berner in Zürich erfahren müssen, dass man sein «Dir» anstatt «Sie» als unhöflich, ja als grob empfand. Kinder, die aus einem anderen Kanton zugezogen sind, werden von ihren neuen Schulkameraden ihrer anderen Mundart wegen oft gehänselt.

Wenn wir Schweizer gegenüber unseren verschiedenen Mundarten so intolerant sind, dürfen wir Herrn Buckwitz eigentlich nicht allzu heftig kritisieren. Vielmehr müssten wir zuerst den Balken in unserem eigenen Auge entfernen. Edith Nasbaum, Wangen

Ritter Schorsch stach daneben

Im Betreiben, auch im Nationalratswahl Nebel zu spalten, wirft mir «Ritter Schorsch» im Nebelspalter Nr. 14 vor, ich hätte erklärt, mir von Hrn. Canonica keine Lehren erteilen zu lassen, meine Haut verläufe sich, wenn ich etwas Italienisches höre und, ich wolle nach der Hiderlei einen Arsenalkübel einführen, wie ich auch sonst von der Eidgenossenschaft nicht kaputt habe und dergleichen mehr.

Hätte sich Ihr selbsternannter Ritter wenigstens die Mühe genommen, im Zusammenhang der Konjunkturartikeldebatten das stenographische Bulletin meines Vortrags zu lesen und nicht nur die linksanipulierten Kommentare meiner Begründung zur Sicherung des Arbeitsplatzes der Schweizerischen Arbeitnehmer, dann hätte er diesmal nicht als Don QUICHOTTE gegen eine imaginäre Windmühle gestochen. Ich nannte die Gewerkschaft

terpolitik Canonica halbholweizerisch, weil sie im Falle einer Wirtschaftskrise oder Krise bei der anhaltenden Massenarbeitslosigkeit von Niederlassungsbewilligungen (über 80'000 letztes Jahr) die schweizerischen Arbeitnehmer in die Arbeitslosigkeit führen kann. Es ging mir allein um die Verteidigung der schweizerischen Arbeitnehmerinteressen gegenüber einer internationalistischen Haltung in dieser Frage. Die übrige Interpretation stammt von Herrn Canonica und trachtet auf ein ideologisches Nebeneinander auszuweichen, weil in den Reihen seiner eigenen Gewerkschaft Unruhe und Bedenken hinsichtlich der internationalistischen Arbeitnehmerpolitik angesichts der hohen Fremdarbeiterzahl entstanden sind.

Im Übrigen machte ich mit meinen Tennis-Mitgliedskameraden in der Gebirgsferienunterkunft in Bellinzona genügend lange Militärdienste und zähle eine ganze Anzahl Freunde und Bekannte in Italien, so dass ich weder auf Italienisch oder andere Sprachen, Religionen oder Rassen mit Epidermisverfärbung allergisch reagiere. Zur Beruhigung von Ritter Schorsch sei hingewiesen, dass ich während des 2. Weltkrieges als junger Jurist auf den schweiz. Emigrantenbüro der eidg. Fremdenpolizei an die tausend Toleranzbewilligungen für Asylsuchende und russisch Verfolgte ausgestellt und neulich im Jon-Kippur-Krieg eine vierstellige Ziffer Schweizer Franken der Gesellschaft Schweiz-Israel als Sofortüberweisung habe, wobei ich noch dessen Patronatkomitee beizitrug. Am meisten dürfte sich über diesen leichtfertigen geschriebenen Artikel mein israelischer Jugendfreund empört haben, der in Kenntnis meiner toleranten Weltanschauung mich bei den seignifischen verzeihen musste. Aber selbst die Toleranz hat Grenzen, wenn 23'6

der einheimischen Bevölkerung Ausländer sind und unser eigener Arbeitsplatz oder die Existenz als Nation in Frage gestellt werden. Allen darum ging es. Daraus unter Missbrauch journalistischer Dialektik grobfährig oder gar vorsätzlich mich als Parlamentarier zu verunglimpfen, führt zum Ergebnis, dass man auch Journalist sein kann, sich Ritter nennen darf, ohne etwas von Ritterlichkeit kapiert zu haben. Und man läuft nicht einmal Gefahr, aus dem deligen «Ritterkreis» verossen zu werden.
Hch. C. Müller, Nat. Rat, Uster

Kleinschreibung unerwünscht

Lieber Nebi!
Von allen Zeitungen bist Du die einzige, die ich von der ersten bis zur letzten Seite lese. Dass Du stets bemisst bist, Deine Leser mit gutem Deutsch zu versorgen, freut mich besonders. Nur eines macht mir Sorgen: dass der Tag wohl kommen wird, an dem Du kleingedruckt erscheint. Da müsste ich mich ja ungewöhnen! Du zu bin ich aber zu bequem, und deshalb werde ich dann auf die vielen vergnügten Stunden mit Dir verzichten. Drum bitte, zögere diesen Tag so lang wie möglich hinaus.

Zum Glück gibt es bei Deinen Karikaturen – jene von Horst haben es mir besonders angetan – nichts zu verkleinern. Sonst würden die Kleinschreiber-Fanatiker ihre Anstrengungen bestimmt noch auf dieses Gebiet ausdehnen. Und das bedauerte ohne Zweifel den Anfang Deines Untergangs. Untergang wäre eher denen zu wünschen, die an der hohen Sprache der Dichter und Denker etwas zu bekräftigen haben.
Werner Zwahlen, Murihaus

Aus Nebis Gästebuch

Ich möchte Ihnen herzlich danken für alles, was Sie mit dem unvergleichlichen Nebelspalter mir seit bald 30 Jahren geben. Jeden Morgen beglücke ich das Tagewerk mit der Lektüre des Nebelspalters, meiner liebsten Zeitschrift. Dr. W. Deck, Nauskamen

Ich spreche Ihnen meine beste Anerkennung und meinen herzlichsten Dank aus für Ihre Zeitschrift, die einen «Oscar» verdienen würde.
Ruth Meiser, Weisingen

Liebe Nebi-Redaktion!
Wenn Sie wüssten, wie sehr wir immer die neuen (alten) Nummern erwarten, auch fünf, sechs Wochen später – und wie oft wir das Weltgeschehen nur durch die ausgerechneten Zeichnungen richtig informiert erhalten!
Elfi Rimensberger, Apapa (Nigeria)



Sechseläuten-Reminiszenzen

Der Bundespräsident und weitere drei Bundesräte sowie der Fürst von Liechtenstein liefen als Gäste im Zug der Zünfte mit. Wo gibt es noch ein Land, in dem das Staatsoberhaupt zu Fuss mehrere Kilometer in einem Umzug zurücklegt, notabene ohne «Gorillas» und Polizeieskorte!

Die vornehme Kämmlaufte bestreht koordiniert aus lauter Araber-Scheichs, und die mussten sich diesmal Zurück aus dem Publikum gefallen lassen wie «Händ er na Ozi?»

Der «Bügg» zerbarst in der Rekordzeit von nur 5 Minuten und 2 Sekunden, so dass diesmal sogar die TV (ganz im Gegensatz zum letzten Jahr...) sein Ende auf den Schirm bannen konnte. bi

Episöden

Es war am Fussball-Cupfinal 1974 in Bern. Im Team von Neuenburg Xamax spielte ein gewisser Herr Richard, und der Reporter vom Deutschschweizer Fernsehen sprach seinen Namen immer so aus, wie er im gesamten französischen Sprachgebiet ausgesprochen werden soll. Richard, mit Betonung auf der ersten Silbe. Doch dann passierte etwas Lustiges. Der Reporter erinnerte sich plötzlich daran, dass dieser Spieler Richard, was viele an diesem Final, Ausländer ist, nämlich Franzose. Und als er dies seiner Hörschaft kundtat, sprach er den Namen aufs mal nicht mehr so aus, wie er von der Saane bis zum Atlantik ausgesprochen wird, sondern so, wie ihn die Menschen zwischen dem Rhein und der Elbe aussprechen: Richard, mit Betonung auf der Endsilbe. Gleich nachher war der Spuk verschwunden und der Mann fand wieder zu der normalen Betonungsart zurück. Sehr zur Erleichterung der aufmerksamen Zuhörer. Denn wenn jetzt die Sprecher in unserem polyglotten Land auch noch zu glauben beginnen, die bloße Betonung der Endsilbe aller französischen Wörter mache sie schon zum meistertlichen Beherrscher der Sprache Molieres ... Johann Knapsenager

die woche

samstag – tag der rasenmäher – sonntag – tag der gottesspäher – montag – tag des alten trampes – der rest ist gar nichts relevantes

hans häring

Das neue Buch

«Das Kinder-Kolleg» im Franz Schneider Verlag, München

Von der Erkenntnis ausgehend, dass die ersten Lebensjahre die prägende Grundlage in der Charakter- und Persönlichkeitseinstellung eines Menschen bilden, hat der renommierte Münchner Jugendbuch-Verlag Franz Schneider seine Kinder-Kolleg-Reihe geschaffen. Die strapazierfähigen, großformatigen Hefen behandeln zahlreiche Themen, die Kinder aller Altersstufen, vom Vorschulalter bis zum 12. Lebensjahr, brennend interessieren dürften. Das Spektrum der verschiedenen Serien, die laufend ausgebaut werden, ist ausserst vielseitig und reicht vom Märchen, Basile, schillernden Denken über ungeführte naturwissenschaftliche Experimente, Verkehrserziehung, Abenteuererzählungen, Geschichtskunde und Anekdoten zum Kochen bis hin zur gegenwärtig in Deutschland heftig umstrittenen Mangelkinder, an der sich vornehmlich auch Eltern mit Gewinn beteiligen können. Der damit unternommene Versuch, den Kindern auf spielerische Weise Weiterführung zu vermitteln, kann als überaus gelungen bezeichnet werden. Die graphischen Darstellungen sind anschaulich und einprägend, die Texte klar und auf das kindliche Verständnis abgestimmt, ohne deswegen gleich penetrant kindisch zu wirken. Das Kinder-Kolleg eignet sich vorzüglich als lockerer Ausgleich zum oftmals spärlichen und trockenen Unterrichtsstoff der Schule. Ich könnte mir aber auch vorstellen, dass angesichts der Fülle des sich hier bietenden Materials namentlich Heime und Sonderschulen grossen Nutzen daraus zögen. PH